

Zeitlose Mahnung auf der Theaterbühne

Das Ensemble „Theaterspiel“ zeigt, wie zerrissen der Mensch in der Diktatur ist.

Von Marcus Land

Fröndenberg: Wie verhielten wir uns in einer Diktatur? Lüden wir Schuld auf uns als Mitläufer oder Verräter, würden wir die Augen verschließen oder widerstehen? Ein so packendes wie zeitloses Gleichnis brachte am Freitagabend das Ensemble „Theaterspiel“ in der gut besuchten Kulturschmiede auf die Bühne.

Zwar handelt das Theaterstück „Über das Leben oder meine Geburtstage mit dem Führer“ von den finstersten zwölf Jahren der deutschen Geschichte, doch waren die eindrucksvoll inszenierten Aussagen absolut allgemeingültig für jede Zeit und jeden Ort der Welt.

Erzählt wird im Rückblick die Geschichte von Anni, Jahrgang 1924, die am 20. April und damit just am selben Tag wie Adolf Hitler ihren Geburtstag feiert. Annis Geburtstagsfeiern spiegeln einen zwölf Jahre dauernden Höllenritt durch die Diktatur wider, erzählen von Mitläufertum und Fanatismus, Beschwichtigung und Weggucken, von Angst und Gewalt, aber auch vom Widerstand im Alltag.

Annis Elternhaus ist zwiegespalten: Während Mutter Magda, gespielt von Beate Albrecht, hellseherisch ist und von Hitler schon 1933 weiß: „Der hat zu viel Dreck am Stecken“, flüchtet sich der politisch links stehende Vater in Hoffnungen: „Der Hitler ist schlimm – aber du malst den Teufel an die Wand.“ Mittendrin steht das Mädchen Anni, zu jung um von Politik etwas zu verste-

hen, ahnt das zunächst begeisterte Jungmädchen mit den Jahren angesichts immer bedrückenderer Vorkommnisse, dass etwas Ungutes vor sich geht. Dennoch bleibt sie zerrissen zwischen Mutter, dem naiven Vater und Freund Hansi, der schon längst die braune Uniform trägt. „Marschieren und Mund halten“, fordert Hansi und liefert mit dieser Formel einen der am nachdenklichsten machenden Sätze des Abends.

Die einen haben sich eingerichtet im Unrechtsstaat, erpressen wie Hansi in ihrer Machtposition Mitmenschen, kommen ins KZ wie Annis Vater oder versuchen durchzuhalten wie die Mutter, die wohl für eine verbreitete Haltung spricht: „Abwarten bis der Spuk vorbei ist.“

Oder sie gehen in den Widerstand wie letztlich Anni. Die junge Frau sprüht Parolen, denn „die Farbe Braun, die mag ich nicht.“ Als der Vater „auf der Flucht erschossen“ wird, ist Anni „mit einem Schlag erwachsen geworden“. Das junge Projektteam des Treffpunkts Windmühle, das zeitweise mit den Schauspielern interagiert, dürfte die Botschaften verstanden haben. Denn die Charaktere werden so klar gezeichnet und die beängstigend schlichten wie wirkungsvollen Parolen so offen freigelegt, dass das Theaterstück seinen Zweck voll erfüllt: alles dafür zu tun, dass eine Zeit, „in der man das Wort Freiheit nur flüstern durfte“, nie mehr anbricht.

